

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 11 (1954)

Heft: 3

Artikel: Von der Intoleranz

Autor: Suter, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Intoleranz

Dr. Rudolf Suter, Basel

Einer der Grundpfeiler unseres schweizerischen Staatswesens und eine Hauptvoraussetzung für seinen Weiterbestand ist die Toleranz auf allen Lebensgebieten. Toleranz ist nicht zu verwechseln mit Gleichgültigkeit dem Mitmenschen und seinen Anschauungen gegenüber, vielmehr ist sie eine positiv wirkende und ausstrahlende Kraft, nämlich die Achtung und das Verständnis vor der Existenz und den Anschauungen der Mitmenschen oder ganzer Menschengruppen. Die Forderung der Toleranz in religiösen und politischen Dingen ist in unserer Bundesverfassung ausgesprochen. Man redet von ihr als von einer Selbstverständlichkeit. Ebenso selbstverständlich erscheint die Toleranz in den übrigen Lebensgebieten. Wenn wir indessen die Tatsachen ehrlich zu erkennen versuchen, bemerken wir, dass das Gebot der Toleranz da und dort, und zwar häufig und in immer steigendem Masse, missachtet wird, Egoismus, Eigennutz, aber auch geistige Trägheit sind die Wegbereiter der Intoleranz.

Im politischen Bereich ist es allgemach üblich geworden, den andersdenkenden Gegner als uneinsichtig, ja als volksfeindlich und unsozial hinzustellen, mit einem Wort, man versucht ihn unmöglich zu machen. Ferner gibt es gewisse Zeitungen, die ihre Spalten jenen Leuten verschliessen, die eine diesen Zeitungen fremde Anschauung vertreten. Umgekehrt kommt es immer häufiger vor, dass ein Abonnent eine Zeitung

abbestellt, nur weil sie einmal eine ihm persönlich nicht genehme Ansicht vertreten hat.

Auf dem wirtschaftlichen Feld, wo mehr und mehr Zunftgeist und Verbandsinteressen überhand nehmen, muss einer, der aus der Reihe tanzt, mehr als in früheren Jahrzehnten, den Ruin seines Betriebes und seiner beruflichen Existenz gewärtigen.

Auch auf religiösem Gebiet machen sich immer wieder Tendenzen zur Exklusivität bemerkbar. Statt dass die christlichen Grundsätze ins bürgerliche und berufliche Leben getragen werden, erfährt da und dort die politische und wirtschaftliche Tätigkeit eine gefährliche Konfessionalisierung.

Im Raume der staatlichen Bürokratie endlich droht die Meinung des Einzelnen ebenfalls langsam erstickt zu werden, weil auch aufbauende Kritik, die ja zur wahren Toleranz gehört, als unbequeme Querulierei abgetan wird. Mancher hat so schon ein offenes Wort teuer genug bezahlen müssen.

Wirkliche Toleranz ist eng verbunden mit Humor. Und leider ist die Humorlosigkeit in unserem Land eine weitverbreitete Untugend. Wer nicht mehr über sich selbst lachen kann und die relative Unwichtigkeit der eigenen Person nicht einsieht, der muss eben zwangsläufig intolerant werden. — Also, versuchen wir wieder mehr uns selbst zu belächeln, dann werden wir auch den Mitmenschen besser verstehen.

Sorokin hat nicht ganz unrecht

Marcel Meier

Ein Reporter der «New York Times» interviewte in Grindelwald den Teamchef der russischen Skilangläuferinnen Sorokin. Der Russe erklärte: «Wir sind überrascht über die vielen Sessel- und Skilifte dieses Wintersportparadieses. Es scheint, Skifahren sei im kapitalistischen Westen nichts als ein Vergnügen. Aufwärts mit dem Skilift, abwärts mit der Schwerkraft — was hat das noch mit Körperertüchtigung zu tun? Skilifte und ähnliches kommen für Russland nicht in Frage. Sport ohne Anstrengung und Schweiß ist nichts anderes als nur Vergnügen.»

Die Ausführungen des russischen Trainers sind nicht neu. Dass wir zu viele Skilifte und andere ähnliche Transportmittel haben und zu wenig laufen, sagten schon vor einigen Jahren die schwedischen Skilangläufer bei ihren Starts in unserem Land.

Zum Problem Skilift könnte vieles gesagt werden, dafür und dawider. Eines ist jedoch sicher: wenn wir ähnliche topographische Verhältnisse hätten, wie die Schweden und Russen, würden wir wahrscheinlich auch mehr laufen. Da wir aber viele Berge haben und das Abfahren ein — sagen wir — müheloseres Vergnügen bereitet, fahren wir eben mehr ab. Und um das Vergnügen des Abfahrens möglichst oft auskosten zu können, benützen wir die Transportmittel. Warum übrigens nicht? In den Ferien und in der Freizeit wollen wir doch in erster Linie ausspannen. Wir wollen vor allem etwas anderes tun und dem Alltag in Büro, Werkstatt und Betrieb entfliehen.

Allerdings kann man auch hier übertreiben, und dieser Gefahr verfallen leider zu viele. Der Sonntagsrummel auf den berühmten Pisten z. B. scheint uns je län-

ger je mehr ein oft zweifelhaftes Vergnügen zu sein; vom Ausspannen können wir da nicht mehr reden. Da quetschen sich Hunderte von Menschen in die Sportzüge und fahren irgendwo in die Berge. An den Talstationen der Bergbahnen stauen sie sich zu Schlangen. Viele warten, je nach Temperament und Kinderstube mit grimmiger Wut oder mit Schafsgeduld eine Stunde und mehr, obwohl sie in der Hälfte der Zeit bequem zur Bergstation aufsteigen könnten. Wie Sardinien zusammengedrückt fahren sie dann in der Bahn hinauf oder lassen sich von einem Skibagger in die Höhe schleppen, flitzen dann auf glattgehobelten Pisten rudelweise in oft wilden und unbeherrschten Schüssen hinunter um ja den Anschluss an die nächste Bergfahrt nicht zu verpassen.

Herdenmenschen! Sind es nicht dieselben, die zu Tausenden mit kalten Füßen in einer zügigen Bahnhofhalle stehen können, nur um einen flüchtigen Blick auf einen durchreisenden Filmstar zu werfen?

Bedauerlich ist nicht in erster Linie die Existenz von Ski- und Sesselbahnen, viel eher die Tatsache, dass die meisten Menschen einzig und allein am Hinunterrasen auf glatten Pisten Vergnügen finden und nicht auch daran, hie und da durch einen stillen, tief verschneiten Wald zur Sonne aufzusteigen und in unberührte Hänge jubelnde Spuren zu legen. Bedauerlich ist, dass das Vergnügen der Abfahrt allzuoft nicht mehr erkämpft wird durch die Mühen des Aufstiegs, dass der Schritt vom wohlverdienten Geniessen zum Geniessertum schon getan ist — ja sogar der Schritt zur schwächlichen Genußsucht! — Und in dieser Beziehung haben die Kritiken aus dem Norden und Osten bestimmt nicht unrecht.